

Paibacher Zeitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Mittelschstraße Nr. 20; die Redaktion Mittelschstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. Juli d. J. dem Sektionschef im Ministerium des Innern Anton Simonelli den Ritterstand mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. Juli d. J. den Ministerialräten im Ministerium des Innern Doktor Julius Kaan und Wladimir Ritter von Dechfiemicz das Ritterkreuz des Leopoldordens mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. Juli d. J. dem Ministerialsekretär im Ministerium des Innern Doktor Karl Waldert den Titel und Charakter eines Sektionsrates mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister für öffentliche Arbeiten hat den Ingenieur Johann Pacáľ zum Oberingenieur für den Staatsbaudienst in Krain ernannt.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat den Assistenten erster Klasse des hydrographischen Dienstes Leo Bemicki zum Adjunkten ernannt.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 18. Juli 1912 (Nr. 162) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Nr. 29 „Neruda“ vom 13. Juli 1912.
Nr. 2 „Mladý Prákovník“ vom 11. Juli 1912.
Nr. 29 „Ratibor“ vom 13. Juli 1912.

Nichtamtlicher Teil.

Ungarn.

Aus Budapest wird geschrieben: Der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, Paul von Beöthy, hat in Form eines, seinen Wählern erstatteten Rechenschafts-

Fenilleton.

Ein gehorames Kind.

Erzählung von Hugo Thelon.

(Nachdruck verboten.)

Schon eine Woche lang redeten Vater, Mutter und Verwandte energisch in das Mädchen hinein, sich für den Mann der elterlichen Wahl zu entscheiden. Anna senfte stets schmerzlich das Köpfchen und schwieg. Da geriet der Vater in Zorn und predigte: „Das kommt alles von den dummen Romanen, die euch ganz verderben. Wenn du nicht in der Leihbibliothek abonniert gewesen wärst, hättest du gewiß „Ja“ gesagt. Da liest sich aber so ein junges Mädel voll mit Herzensgeschichten und dann bildet sie sich ein, daß man nur aus Liebe heiraten kann. Meinst du nicht auch, Klara?“ wendete er sich an seine Gattin.

„Du hast vollkommen recht“ — stimmte ihm bereitwillig die schlanke, blasser Frau bei — „unsere Anna ist überspannt. Woher sie das hat, möcht' ich wissen!“

Anna ging zum Fenster und preßte die brennende Stirn an die kalten Scheiben. Allerlei Gedanken flogen durch ihren Kopf. Sie wußte gut, daß die Eltern keine Reineigungsheirat eingegangen waren, daß der Verstand die feste Basis ihres Ehebundes gewesen. Gewohnheit und ein gewisses Wohlleben hatten sie dann ein wenig aneinander gefettet. Man lebte ja ganz friedlich zusammen, aber es fehlte der wahre Kitt. Allerdings hatte in der ganzen Familie niemand so revolutionäre Gedanken gehabt, um sich auf eine unbedingte Liebesheirat zu kaprizieren. Wie sich daher zu einem Mitgliede des

berichtet eine interessante Kennzeichnung des Regimes der nationalen Arbeitspartei und der Juniereignisse entworfen und daran einen ebenso interessanten Ausblick auf die nächste Zukunft im ungarischen Reichstage geknüpft. Seine Darstellung der Lage hat auf die vereinigte Opposition einen starken Eindruck gemacht, ihre Organe gießen die volle Schale ihres Zornes über Herrn von Beöthy aus und ergehen sich in düsteren Prophezeiungen über die Zukunft und über das Schicksal des ungarischen Parlamentarismus. Dieses Zürnen und Zittern ist eigentlich nicht verständlich, da ja Herr von Beöthy keine neue Wahrheit entdeckt hat und keinen neuen Kurs der Regierungspolitik ankündigt. Regierung, Majorität und Präsidium des Abgeordnetenhauses haben nichts zu beschönigen, nichts zu bereuen, nichts zurückzuziehen, ihr Standpunkt hinsichtlich der Wahlreform ist und bleibt derselbe, den Ministerpräsident Lúfács am 2. Juni in seiner Antwort auf die Friedensvorschläge der Opposition klar und eingehend dargelegt hat und hinsichtlich der dauernden Sicherung der Arbeitsfähigkeit des Abgeordnetenhauses und der Geltendmachung des Majoritätsprinzips soll der von Herrn von Lúfács eingebrachte kurze und vielversprechende Gesetzentwurf, wenn es die Opposition nicht anders haben will, im Herbst Gesetz werden. Das war alles schon vor Beginn der Parlamentsferien bekannt und mehr ist auch in der Rede des Vizepräsidenten Beöthy nicht enthalten, ausgenommen vielleicht die, das Wesen der Frage nicht berührende, nur beiseitegeschobene Bemerkung, daß es im Auslande Verfügungen gibt, wonach über allzu renitente Abgeordnete auch Gefängnisstrafen verhängt werden können. Die Wut der Opposition über die gewiß gemäßigte Rede Beöthys ist also wirklich nicht ganz begreiflich. Im Interesse des Parlamentarismus und der von dem Abgeordnetenhaus in naher Zukunft zu lösenden wichtigen Aufgaben, sowie auch im Interesse der Opposition selbst wäre dringend zu wünschen, daß in den Kreisen dieser Opposition endlich einmal eine kühlere Beurteilung der Dinge durchdringe. Die Tore hiezu stehen ihr angeweit offen.

Stammes deren von Kahler solche merkwürdige Gefühle verirrten konnten, erschien jedermann rätselhaft. Ein so schlechtes Beispiel hat ihr doch niemand gegeben! Warum wollte sie sündigen gegen die Hausregeln ihrer Familie?

„Paula, ich bin recht unglücklich...“, seufzte Anna, als sie wieder einmal die Sache mit ihrer guten Freundin beriet.

„Fasse dich nur — es ist ja ein Unglück, wenn man an Schwärmerei leidet, wie wir.“

„Ja... die Eltern, die sehen das nicht ein, daß man Gefühle in anderer Richtung haben kann, als es ihnen gerade erwünscht ist.“

„Gewiß... Eltern sind immer für Konvenienzehen und halten die für die glücklichsten, während sie das Glück jeder anderen Heirat verleumdern. Praktisch sein ist ja ganz schön, aber — wenn einem das Herz dabei bricht...“

„Ja... wenn einem das Herz dabei bricht“, flüsterte Anna verträumt nach.

„Und sag, gewinnst du dem Tahlmann gar kein Interesse ab?“ fragte mit plötzlicher Umstimmung die

„Gar keines, sage ich dir. Weißt du, oft ist es mir unangenehm, daß er mir gar so gleichgültig ist. Aber er versteht es auch zu gut, nicht das kleinste Fünkchen Teilnahme für sich zu erwecken. Ich glaube, er kann sich nur für seine verschiedenen Kaffeesorten begeistern. Mit Waren kann er umgehen, mit jungen Mädchen aber nicht!“

„Du magst recht haben, was den Kaffee betrifft; doch mir schien es, als ob du Eindruck auf ihn gemacht hättest, als ob er sich bemühte, deine Gunst zu erlangen.“

Die Ereignisse in der Türkei.

Aus Saloniki erhält die „Pol. Korr.“ folgende Mitteilungen: Es wird hier als feststehend bezeichnet, daß der Rücktritt des Kabinetts Said als eine direkte Wirkung der Stimmung zu betrachten ist, die in den führenden Kreisen des Heeres gegenüber dieser Regierung geherrscht hat. Der Abgang des Kriegsministers Mahmud Scheffet Pascha hatte keineswegs eine Abschwächung dieser Strömung herbeigeführt, da die Offiziere, insbesondere in Monastir, Djakova und anderen wichtigen Orten, jedes Kompromiß in bezug auf ihre Forderungen ablehnten und intransigent an dem Verlangen der Entlassung des gesamten Kabinetts festhielten. In vertrauenswürdigen Privatbriefen aus Monastir wurde angekündigt, daß die Bewegung unter den Offizieren unaufhaltsam immer größere Kreise ziehen werde, falls das Kabinett sich nicht bald zum Abgang entschließt.

Sehr bezeichnend für die Stimmung in Albanien gegenüber dem Kabinett Said waren die Vorgänge, die sich in den letzten Tagen in Djakova abspielten. Es wurde von dort direkt an den Sultan ein Telegramm gerichtet, in dem das Walten des bisherigen jungtürkischen Regimes als unheilvoll erklärt und der dringende Wunsch nach Entlassung des Kabinetts und nach Vornahme von Neuwahlen ausgedrückt wurde, mit dem Hinweis auf die Gefahren, die anderenfalls in Albanien eintreten würden. Die Unterzeichnung des Telegrammes lautete: „Die Bevölkerung und die Offiziere der ersten und der einundzwanzigsten Brigade“. Aufgegeben wurde das Telegramm vom Bürgermeister von Djakova. Auf eine Erkundigung aus Konstantinopel nach den Urhebern des Telegrammes erwiderte der Mutescharif von Djakova, daß bei einer Umfrage, die er anstellte, die Offiziere von dem Telegramm nichts wissen wollten, fügte aber hinzu, daß mehrere der jüngst aus Konstantinopel eingetroffenen Offiziere sich bemühen, das ganze Offizierskorps gegen die Regierung aufzuwiegen. Es hieß, daß auch in Pizrend ähnliche Kundgebungen bevorstehen wie in Djakova. Die dortigen Offiziere erklärten jedoch dem Mutescharif, der sie darüber befragte, daß ihnen ein derartiges Vorgehen fern liege und daß sie jederzeit bereit seien, gegen die Rebellen zu ziehen.

„Ja, ja... das ist schon möglich... aber er faßt das so geschäftsmäßig an, daß man sich beim besten Willen mit ihm nicht zu befreunden vermag. Glaubst du, ich dachte nicht schon an die... Resignation, den Eltern zu Liebe, wiewohl... du weißt, wie mir Oskar ans Herz gewachsen ist.“

„Schade, daß Oskar keine Hoffnung für die Zukunft hat. Wie der Arme strebt und kämpft in seinem Amte — vergeblich.“

„Ich darf meinen Angehörigen gar nicht gestehen, weshalb mir die Resignation so schwer fällt.“

„Und keine Hilfe, kein Ausweg“, jammerte Paula mit.

„Wenn sie mich nur ruhig sitzen lassen würden, wär' ich schon zufrieden. Ich ertrüge es, ein Mauerblümchen zu sein — ich habe aufs Glück endgültig verzichtet.“

„Na, sprich nur nicht so! Morgen reden wir noch darüber. Also leb' wohl, auf Wiedersehen. Ich bitt' dich, denk' nur nicht so viel nach.“

Das arme Mädchen konnte die täglichen Ermahnungen der Eltern und Verwandten nicht länger ertragen und hatte sich entschlossen, dem Kaufmann Emanuel Tahlmann die Hand zum ewigen Bunde zu reichen. Sie war so vorsichtig gewesen, von allen ihren treuen Idealen feierlichen Abschied zu nehmen... Mit tränenenden Augen trug sie ihre jungen Träume zu Grabe und folgte ihm zum Traualtar...

Die Glücklichen bei dieser Ehe waren einzig und allein ihre Eltern. Sie hatten ihre Freude an dem begüterten Schwiegersohne, dessen Geschäfte so brillant gingen. Es war eine Ehe, ganz nach ihren Träumen!

Politische Uebersicht.

Laibach, 19. Juli.

Das „Deutsche Volksblatt“ schreibt: Es sei wohl nicht zu erwarten, daß die Verständigung in Böhmen mit einem Schlage die zahllosen Spizen und Stacheln beseitigen werde, die Deutsche und Tschechen in den Sudetenländern seit Jahrzehnten gegeneinander fehren. Auch wenn der böhmische Landtag die Vereinbarungen der deutschen und tschechischen Vertrauensmänner sanktionieren sollte, wird das Verhältnis zwischen den deutschen und den tschechischen Parteien im Abgeordnetenhaus noch immer der vorsichtigsten Behandlung bedürfen; allein das gegenseitige Mißtrauen wird durch die genaue Abgrenzung eines großen Teiles der bis heute strittigen Forderungen der beiden Volksstämme in Böhmen doch soweit beseitigt werden, daß ein Zusammenarbeiten ihrer Vertreter auch im Abgeordnetenhaus zu ganz bestimmten Zwecken nicht mehr ausgeschlossen wäre.

Aus Rom wird gemeldet: Der „Preparazione“ schreibt u. a.: Daß wir im Falle eines Kriegs den Hauptstoß der Flotte der Tripelallierten auszuhalten hätten, ist richtig. Aber diese Gefahr bestand immer und doch sind wir dem Dreibund beigetreten. Es war für uns das kleinste Übel. Ob uns ein Mittelmeerabkommen konvenieren würde, ist sehr fraglich. In jedem Falle wäre ein solches Abkommen ein offener Widerspruch zum Dreibundvertrag. Es wäre eine politische Bigamie, wenn wir im Dreibunde blieben. Wir müssen einsehen, daß ein Abkommen den Bündnispflichten zuwiderläuft.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Über die Stellung der Pforte zur Frage des Friedensschlusses mit Italien haben die diplomatischen Kreise in der letzten Zeit zwei Wahrnehmungen gemacht: die eine ließ erkennen, daß die Geneigtheit der Pforte zur Beendigung des Tripoliskrieges beträchtlich gewachsen ist; aus der anderen ergab sich, daß in Konstantinopel der Wunsch vorherrscht, zum Frieden nicht durch Vermittlung einer dritten Macht oder einer Mächtegruppe, sondern auf dem Wege unmittelbarer Verständigung mit Italien zu gelangen. Zur Vertiefung der türkischen Friedensbedürfnisse trug auch die häufige Wiederkehr des Konferenzgedankens in den Erörterungen der politischen Kreise Europas bei, welchem Plane die Türkei mit großer Abneigung gegenüber steht.

Die „Neue Freie Presse“ erklärt in der Besprechung einer englischen Meldung über den bevorstehenden Abschluß eines russisch-japanischen Bündnisses, die Kosten eines solchen würde China tragen, wo die Proklamierung der Republik durchaus nicht den Zustand geschaffen hat, den sich die idealen Schwärmer des Landes erhofft hatten. England werde sich wohl mit der vollzogenen Tatsache abfinden; Amerika jedenfalls von den beiden Vertragsschließenden die nötigen Garantien für seine wirtschaftlichen Interessen verlangen. In China aber muß der russisch-japanische Vertrag den Nationalismus neu anfachen, was vom Standpunkt der großen europäischen wirtschaftlichen Interessen nicht ohne Beforgnis hingenommen werden kann. — Wie aus Yokohama gedruckt wird, veröffentlicht die japanischen Blätter den Inhalt des japanisch-russischen Vertrages, den Graf Razura in Petersburg im Einverständnis

mit England abschließen werde. Das neue Bündnis lasse Japan die Führung in chinesischen Fragen, ferner erhalte Japan freie Hand in der Mandschurei und weitere Zugeständnisse in anderen Distrikten, wahrscheinlich auch in der Mongolei. Der japanische Botschafter in Paris bestreitet, im Gegensatz zu dieser Meldung, daß die Reise Razuras nach Petersburg amtlichen Charakter und politischen Zweck habe.

Tagesneuigkeiten.

— (Was ist Ewigkeit?) Eine Anschauung von der Ewigkeit zu geben, hat schon so mancher versucht; aber originell ist der Vergleich eines schwarzen Predigers in Amerika, der seiner farbigen Gemeinde den Begriff, über den sich die Philosophen so oft den Kopf zerbrochen haben, unter folgendem Bilde darstellt: „Wenn ein Sperling, liebe Brüder, einen Tropfen Wasser aus dem Atlantischen Ozean bei Coney Island nehmen und mit diesem Tropfen Wasser im Schnabel forthüpfen würde, bis er den Stillen Ozean bei San Francisco erreichte, und wenn er hier den Tropfen in den Stillen Ozean fallen ließe, und wiederum, liebe Brüder, wenn er zurückkehrte und hüpfte den ganzen Weg bis Coney Island und nähme wieder einen Tropfen und täte das selbe und so fort, bis er den ganzen Atlantischen Ozean ausgeschöpft und in den Stillen Ozean gebracht hätte, dann wäre es doch immer noch früh am Morgen in der Ewigkeit.“

— (Wellingtons Randbemerkungen.) In London ist jüngst ein Privatdruck in der geringen Auflage von zwölf Exemplaren erschienen, eine Autobiographie des verstorbenen Generalmajors Sir John L. Jones. Hierin findet sich eine hübsche Wellington-Anekdote. Wellington betrachtete bekanntlich alle Werke, die sich mit seinem Lebenslauf beschäftigten, mit recht kritischen Augen. Jones machte nun einmal mit ihm zusammen eine Fahrt im Wagen, und Wellington las dabei in einer dickleibigen Geschichte der Schlacht von Waterloo. In der rechten Hand hatte Wellington beim Lesen einen dicken Blaustift, mit dem er fortgesetzt Randbemerkungen in das Buch schrieb. Sir John konnte bemerken, daß diese Randbemerkungen ziemlich eintöniger Natur waren, denn sie lauteten entweder: „L“ oder „D L“. Nach einiger Zeit fragte Sir John, was denn das hieße, und darauf antwortete Wellington: „Lie“ und „Damned lie“, zu deutsch: „gelogen“ oder „verdammt gelogen“.

— (Der „sechste Sinn“ der Schiffe.) Aus London wird geschrieben: Ein eigenartiger Apparat, der, wenn die gar vielversprechenden und zuversichtlichen Behauptungen seines Erfinders, Sir Hiram Maxim, sich als zutreffend erweisen sollten, nicht nur eine jede Kollision zu Wasser verhindern, sondern sogar auch die ganze Schifffahrt revolutionieren müßte, wird jetzt in einer Broschüre beschrieben. Sir Hiram Maxims Idee beruht auf der Eigentümlichkeit gewisser Sorten von Fledermäusen, die er als deren „sechsten Sinn“ bezeichnet. Es ist dies eine Art von Vibrationsinn, der Geräusche aufnimmt und ausmisst und das Tier in den Stand setzt, in vollständiger Dunkelheit hin und her zu fliegen und jedes mögliche Hindernis vermeiden zu lassen. Sir Hiram's „künstliches Ohr“ für Schiffe besteht aus einer mächtigen Sirene, deren bewegliche Scheibe durch einen elektrischen Motor in drehende Bewegung gesetzt wird. Diese Sirene jedoch gibt nicht, wie man vermuten sollte, irgendeinen Ton von sich, sondern nur atmosphärische Schwingungen oder Töne, die zu tief sind, um dem

menschlichen Ohr vernehmbar zu sein. Diese Vibrationen, die von irgendeinem Schiffe ausgehen und auf ein anderes Schiff, eine Küstenlinie oder einen Eisberg stoßen, werden nach ihrem Ausgangspunkt zurückgeworfen, wo ein Empfangsapparat sie registriert und ein Klingelwerk in Bewegung setzt.

— (Ein Kampf zwischen einem Hai und einem Schwertfisch.) Den Passagieren des der Unterlinie gehörenden Dampfers „Caledonia“, der soeben von Glasgow in Newyork angekommen ist, bot sich auf der Höhe der an der Südküste von Massachusetts gelegenen Insel Nantucket ein interessantes Schauspiel. Es war ein Kampf auf Leben und Tod, den ein Schwertfisch mit einem Hai führte. Man sah den 16 Fuß langen Hai über die Wasserfläche emporspringen und hinter ihm einen um ein Drittel kleineren Schwertfisch hochschnellen, der sich wütend auf ihn stürzte. Als beide ins Meer zurückfielen, bohrte der Schwertfisch sein Schwert dem Hai in die Seite und die Gegner wälzten sich, zu einem Knäuel zusammengeballt, im Wasser. Dann wurde es still, und die Passagiere nahmen an, daß der Schwertfisch seinem Gegner unter dem Wasser den Garaus gemacht hätte. Kurz darauf geriet aber das Wasser wiederum in wilde Bewegung, und es erschien der Hai mit dem Schwerte des Tintenfisches in der Seite allein auf der Oberfläche. Er hatte es offensichtlich während des Kampfes abgebrochen und war so Sieger geblieben.

— (Wie der junge Tennyson sein Taschengeld anlegte.) Alfred Tennyson zählte damals 18 Jahre und wurde von seinem Vater sehr streng gehalten. Eine vorgefundene Krämerrechnung zeigt uns, daß sich der künftige Poet für die strenge Zucht daheim mit seinem Taschengeld nach Kräften schädlos hielt: er gibt das meiste Geld für Kuchen, für Tabak und für Pfeifen aus. Die Rechnung, die sich für eine ganze Reihe von Monaten erstreckt, beträgt insgesamt 15 Schilling 9½ Pence, wovon jedoch nicht weniger als 12 Schilling 6 Pence für Kuchen ausgegeben sind. In jenen Tagen scheint also der junge Tennyson für Nachwerk noch eine erheblich größere Neigung gehabt zu haben als für das Rauchen, das ihm später bekanntlich unentbehrlich war. Besonders die heißen Sommermonate zeigen einen sehr stattlichen Kuchenverbrauch, und erst mit dem Eintritt des Herbstes regt sich wieder der Wunsch, möglichst fern von Vaters Auge zwischen Hecken in Gottes freier Natur ein heimlich Pfeifchen zu schmauchen.

— (Das Ende einer Liebe.) Aus Newyork wird berichtet: Ein merkwürdiger Anspruch auf Schadenersatz ist von einem Newyorker gegen eine der beiden großen amerikanischen Telegraphengesellschaften in einem Prozeß anhängig gemacht worden. Weil durch einen Fehler in der Übermittlung eines Telegrammes ihm die Liebe seiner Braut abwendig gemacht worden ist, verlangt der praktische Yankee ein stattliches Schmerzensgeld. Er hat im Überschwang seines Gefühls eines Tages seine Braut durch ein Telegramm beglücken wollen: „I love you for ever!“ („Ich liebe dich ewig!“); aber als das junge Mädchen das Blatt Papier entfaltete, das ihr der Telegraphenbote überbrachte, las sie mit Entsetzen: „I leave you for ever!“ („Ich verlasse dich für immer!“). Der Fehler des Telegraphisten war gar nicht groß; er hatte nur statt der drei Striche, die den Buchstaben o bedeuten, zunächst zwei Punkte und dann einen Strich gemacht, die als Punkt (e) und Punkt-Strich (a) aufgefaßt wurden. Aber dieses kleine Versehen hatte große Folgen. Die junge Dame sandte erzürnt dem früheren Geliebten Ring, Geschenke und Liebesbriefe zurück und wollte kein Wort mehr von ihm hören, als er sich die größte Mühe gab, den Irrtum aufzuklären. Der Mann

Die gute Anna bemüht sich, wenigstens äußerlich Zufriedenheit zu zeigen. Der Gatte macht ja zuweilen Versuche, den Zärtlichen zu spielen, doch seine kühle Natur hilft ihm redlich, das Mißlingen derartiger Experimente herbeizuführen. Ihm sind noch immer die Kaffeefäße alles, sie bedeuten seine Welt; daß es auch eine andere gibt, davon hat er nur unklare Vorstellungen. Die Versorgung der Frau — das gilt ihm als Hauptsache, für Zugusgefühle hat er keinen Kopf! Wie ihm erinnerlich, hat sich auch keiner seines Stammes so etwas geleistet. Also, warum sollte er den Ehrgeiz besitzen, eine Ausnahme bilden zu wollen — zu einer Ausnahme fehlt ihm ja alles... Und eifrig erzählt er allabendlich seiner Gattin von hervorragenden Geschäftsabschlüssen, von überseeischen Verbindungen, vom Überflügeln eines Konkurrenten, vom Steigen des Javakaffees und von allerlei ähnlichen, gemütvollen Dingen. Sie lauscht mit schmerzlichem Interesse und macht sich Vorwürfe darüber, daß sie sich nicht ehrlich für das Thema zu erwärmen vermag...

Und wenn er dann vom Hause geht mit dem schuldigen Kusse, fühlt sie sich ebenso einsam wie in seiner Gesellschaft... Ihr eigenes Heim ist ihr fremd. An die einzelnen Gegenstände, welche es schmücken, knüpfen sie keine heimlichen Erinnerungen. Aus keiner Ecke spricht ein Liebesgedanke zu ihr. Weder da noch dort hat er ihr ein inniges Wort, einen verliebten Scherz zugeflüstert, die in ihrer Seele leise nachzittern könnten...

Und sie lehnt ihr blondes Haupt an ihren Arm und beginnt heftig zu weinen... Denn heute war sie Oskar begegnet und hatte ihm mit unsicherer Stimme eine gefühlvolle Schilderung ihres ehelichen Glückes zum Besten gegeben...

Leben heißt kämpfen.

Roman von S. Gourths-Mahler.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Maria teilte ruhig die Gaben an die Kinder aus. Aber ihre Lippen zuckten unruhig. Das Gespräch war ihr in hohem Grade unangenehm.

„Zu dieser Annahme liegt wohl kaum Veranlassung vor. Vorläufig fühle ich mich sehr wohl in meiner Stellung und sehne mich nicht nach Veränderung.“

Das klang wieder nicht sehr ermutigend für Bettina. Aber sie ließ sich nicht abschrecken.

„Das freut mich für uns, unserem Atelier wird so eine schätzenswerte Kraft erhalten. Aber nicht für Sie. Der schönste Beruf der Frau bleibt doch die Ehe. Und Sie sind doch so sehr jung nicht mehr.“

„Dreißig Jahre, gnädige Frau.“

„Aun, sehen Sie wohl, das ist das beste Alter zum Heiraten.“

„Trotzdem eilt es mir nicht damit,“ suchte Maria das Gespräch mit einem Scherz zu beenden.

Bettina aber war hartnäckig.

„Am Ende gehören Sie gar zu den emanzipierten Frauen, zu den Ehefeindinnen?“

Also gedrängt, richtete sich Maria empor und sah Bettina mit großen, ernsten Augen an.

„Nein — keines von beiden. Ich schätze jede Frau glücklich, die einen guten Mann, ein sicheres Heim ihr eigen nennt, die in ihrer Familie einen Pflichtenkreis findet, groß genug, ihr Leben auszufüllen. Aber allen kann ja solches Glück nicht zuteil werden. Zumal arme Mädchen wie ich gehen oft leer aus. Und da meine ich, von denen, die leer ausgehen müssen, sind die am besten

dran, die einen Beruf haben, der sie befriedigt und ihnen die Mittel zu einem gesicherten, wenn auch schlichten Leben verschafft.“

Bettina hatte aufmerksam zugehört. Leider fand sich in Marias Worten gar kein Anhalt für sie. Da kam ihr jedoch ein Zufall zu Hilfe. Einer der zu dem Fest herbeigeeilten Reisenden, ein hübscher, stattlicher Mensch, ging eben vorbei. Als er Maria erblickte, blieb er einen Augenblick stehen und kam dann schnell auf sie zu.

„Liebes Fräulein Rottmann — ich habe noch gar nicht Gelegenheit gehabt, Sie zu begrüßen. Geseht habe ich Sie schon überall, aber nicht gefunden.“

Maria erwiderte seine Begrüßung sehr erfreut, einmal, weil sie froh war, das peinliche Gespräch abbrechen zu können, dann aber auch, weil sie Kurt Lebbeck, so hieß der Reisende, schon länger kannte und eigentlich durch ihn auf die Stellung bei Herbig aufmerksam gemacht worden war. Lebbeck war außerdem schon lange heimlich verlobt mit einer Jugendfreundin Marias und stand ihr so näher als die übrigen Angestellten der Firma.

Während die beiden jungen Leute angeregt miteinander plauderten, lauschte Bettina aufmerksam ihrem Gespräch. Es klang sehr vertraulich, und Fräulein Rottmann ging ihm gegenüber aus ihrer Zurückhaltung heraus. Ehe sich Lebbeck verabschiedete, bat er Maria um die Ehre, sie zu Tisch führen zu dürfen, und sie sagte freundlich zu. Als er gegangen war, fragte Bettina scheinbar harmlos:

„Sie kennen Herrn Lebbeck schon von früher?“

„Ja, gnädige Frau, er besuchte uns zuweilen. Auch traf ich in einer befreundeten Familie oft mit ihm zusammen. Ihm hab ich's zu verdanken, daß ich bei der

war verzweifelt; aber als er erfuhr, daß seine Braut sich mit einem anderen verlobt hatte, so daß ihm jede Hoffnung abgeschnitten war, benutzte er diese Tatsache zu einer Schadenersatzklage gegen die Telegraphengesellschaft. Die Gerichte werden also zu entscheiden haben, wie weit die Telegraphengesellschaften für solche unvorhergesehene Folgen von Versehen ihrer Beamten verantwortlich sind.

— (Luftiges vom Theater.) In der eben erschienenen Nummer der Wiener „Konzertschau“ verzeichnet Felix von Weingartner einige Episoden aus dem Dirigentenleben, von denen wir einige im nachstehenden folgen lassen: Bei einer Gelegenheit — erzählt er — machte ich dem Direktor des Danziger Stadttheaters den Vorschlag, „Fidelio“ zu geben. „Fidelio?“ sagte er, „ist das wieder eine von diesen Schundfächen, für die man Tantiemen bezahlen muß?“ — „Nein, bei „Fidelio“ gibt es keine Tantiemen,“ sagte ich und wende mich zum Gehen. Der Direktor ruft mir nach: „Wann ist der Komponist von „Fidelio“ gestorben?“ — „1827.“ — „Also gut, dann geben wir „Fidelio!““

In Moskau, wo ich mich für ein Konzert vorbereitete, wurde für eine Nummer extra ein Baßtrompeter engagiert. Ungefähr in der Mitte des Stückes, wo ein Wechsel des Tempos eintrat, hatte er eine kurze Passage zu spielen; doch all meine Bemühungen, dem Mann einen richtigen Einfaß beizubringen, waren erfolglos. Schließlich verlor ich die Geduld und rief: „Sagen Sie mir, warum bringen Sie diese wenigen Takte nicht zu Stande, während Sie doch sonst alles richtig spielen?“ Mit einem verlegenen Lächeln antwortete der Trompeter: „D, ich kann zwar blasen, aber ich kann nicht zählen.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Schulhygiene und Schulärzteswesen.

Von Dr. M. Kus.

(Schluß.)

Aus dem umfassenden Gebiete der Schulhygiene konnte ich heute nur einzelne Punkte hervorheben. Ganz unberührt blieben viele wichtige hygienische Fragen, ebenso unberührt die große Zahl der Infektionskrankheiten, die gewöhnlich zur Zeit des schulpflichtigen Alters auftreten, Fragen über das Verhalten bei Epidemien, nicht berührt die Frage der Fürsorge für geisteschwache, taube und blinde Schulkinder, außer acht gelassen blieb die hygienische Seite der Frage des Handfertigkeitsunterrichtes für die körperliche und geistige Entwicklung usw.

Zum Schlusse möchte ich noch übersichtlich einige Worte zum Hygieneunterricht in der Schule und in Seminaren sagen, da heutzutage in dieser Hinsicht sozusagen nichts geschieht. Dem Lehrer möge Gelegenheit geboten werden, einen gründlichen Unterricht in der Hygiene zu genießen; dieser möge als wichtiger Prüfungsgegenstand aufgestellt werden. Um den Schülern über Hygiene eine entsprechende Belehrung geben zu können, ist es in erster Linie notwendig, daß die Lehrerschaft selbst darüber genau unterrichtet ist und die Wichtigkeit des Gegenstandes einsieht, damit sie unabhängig vom Schulärzte belehrende Vorträge über die Gesundheitspflege und Schulhygiene halten könnte. In Spezialfragen wird natürlich der Schularzt die Vor-

träge übernehmen und sie nicht nur für Schulen, sondern auch für Lehrer und Eltern einrichten. Hygienisch gebildete Lehrer und Schulärzte dürften sicher die besten Freunde sein. Ein Einblick in die Hygiene würde sicher auch in der Lehrerschaft die Notwendigkeit des Schularztes begründen.

„Darum soll man heute,“ sagte Prof. Süßle anlässlich eines Vortrages auf der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Posen, „an die Spitze aller fortschrittlichen Gedanken und Hoffnungen die Forderung stellen, daß sich die Lehrerschaft ausnahmslos (speziell jene der höheren Lehranstalten) mit den Grundzügen der allgemeinen Hygiene und der Schulhygiene bekannt macht, nicht um einen Schularzt zu ersetzen, sondern um seine Notwendigkeit zu verstehen und seine Wirksamkeit durch ihre Mitarbeit zu unterstützen.“

Ich bin weiters der Ansicht, daß es dringend notwendig wäre, für Lehrer und erwachsene Schüler sogenannte Samariterkurse abzuhalten. Der Zweck dieser Kurse ist es, den Hörern zweckmäßige Unterweisungen in der ersten Hilfeleistung zu geben. Es ereignen sich oft, insbesondere beim Turnen, Unglücksfälle, und es wäre zu wünschen, daß bei derlei Unfällen der Lehrer vor der Ankunft des Arztes dem Verunglückten die erste Hilfe angedeihen ließe.

Eine Vorbildung der Lehrerschaft in der ersten Hilfeleistung käme besonders dem Lehrer auf dem Lande zu gute, weil er sie nicht nur in der Schule, sondern ganz besonders außerhalb der Schule zum Wohle seiner Mitmenschen gut anbringen könnte. Wo ein Lehrer über eine Frage im Zweifel ist, steht ihm der Schularzt zur Verfügung, um darüber Vorträge zu halten und Auskünfte zu erteilen.

Es ist bedauerlich, daß man auch auf diesem Gebiete noch nicht weiter gekommen ist. In den wenigen Lehrerbildungsanstalten wird den Kandidaten und Kandidatinnen über die Gesundheitspflege vorgetragen und auch die Somatologie läßt viel zu wünschen übrig. Die Erkenntnis von der Wichtigkeit der Gesundheitspflege bei der Jugend wird unter der Lehrerschaft eifrige Anhänger gewinnen, die sich bemühen werden, der Schulhygiene und weiters der Gesundheitspflege unter der Schulpflichtigen noch größere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Wichtigkeit der Schulhygiene wird aber zugleich viele Lehrer für den in allen Schulen absolut notwendigen Hygieneunterricht qualifizieren.

— (Der krainische Landtag.) Wie man uns aus Wien meldet, wurde der krainische Landtag auf den 23. d. M. einberufen. Die Einberufung erfolgte, um dem Landtage Gelegenheit zu geben, einige dringende Landesangelegenheiten zu erledigen.

— (Militärisches.) Es wurden ernannt: zum Landsturmbezirkskommandanten der Major im Status der Offiziere in Lokalanstellungen Johann Hovorka, überkomplett im Landwehrinfanterieregiment Krafau Nr. 16, des Landsturmbezirk Nr. 16 in Krafau, bei gleichzeitiger Transferierung zum Landwehrinfanterieregiment Klagenfurt Nr. 4 und Überkomplettführung in diesem Regiment, zum Kommandanten des Landsturmbezirk Klagenfurt Nr. 4; zum Automobilreferenten beim 3. Korpskommando der Oberleutnant Wilhelm Güntherberger der Traindivision Nr. 3. —

„Aber sehr. Fräulein Rottmann war doch dort. Wir haben uns trefflich unterhalten. Du — lachen kann die — ganz warm wird einem dabei ums Herz.“

Herbig sah fast neidisch auf seinen Neffen, der so lange Maria Rottmanns Gesellschaft genossen hatte.

„Schlingel — du wirfst dich doch nicht in die junge Dame verlieben?“

Bernhard zuckte beinahe verächtlich die Schultern. „Paß — verlieben ist nicht bei mir. Ich mache es wie du, Onkel Fritz, und bleibe Junggeselle.“

„Wer sagt dir denn, daß ich's bleiben will?“ fragte Herbig, sich mit gespreizten Beinen vor seinen Neffen aufplanzend.

Der machte erst ein verdutztes Gesicht, dann lachte er.

„Mama sagt doch immer: Onkel Fritz ist Junggeselle und wird einer bleiben, deshalb müssen wir ihm eine Familie ersetzen. Du — am Ende heiratest du aber doch noch? Das wäre ja herrlich. Dann heirate ich natürlich auch.“

„Na na — nur nicht gleich. Aber sag' mal — meinst du, daß ich nicht zu alt und zu häßlich zum Heiraten bin?“

„Ein forscher, schneidiger Mensch bist du, Onkel Fritz, und zu alt bist du gewiß nicht. Aber — aber, ich habe andere Bedenken.“ Er zog die Stirn in wichtige Falten.

„So — was sind denn das für Bedenken?“

Bernhard nahm seine Mütze ab und schlug damit nach einer Mücke. „Weißt du, ich glaube, es gibt gar keine Frau, die lieb und gut genug für dich ist. Eine ganz besondere müßte es sein, der ich dich zum Manne gönnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Mittels Dekretes wurden belobt: vom k. und k. Kriegsministerium der Oberst Otto Berndt, Kommandant des Dragonerregiments Nr. 5, in Anerkennung der erzielten Verbesserung der Kavallerierüstung; vom k. k. Ministerium für Landesverteidigung der Rittmeister im Status der Offiziere in Lokalanstellungen Eduard Haas, überkomplett im Landwehrrulanenregiment Nr. 5, zugeteilt dem Landwehrkommando in Wien, in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung als Konzeptschreiber im Ministerium für Landesverteidigung, anlässlich Enthebung von diesem Dienstposten. — Transferiert werden: der Oberleutnant Amadeus Kopani vom Landwehrinfanterieregiment Laibach Nr. 27 zum Landwehrinfanterieregiment Marburg Nr. 26, der Hauptmann Maximilian Ritter von Henriquez des Infanterieregiments Nr. 7, bei gleichzeitiger Enthebung als Automobilreferent beim 3. Korpskommando, zum Kriegsministerium, anlässlich des Wechsels der frequentanten der Militärärztlichen Applikationschule, die Oberärzte Doctoren: Paul Hoffman und Karl Ullmann, beide zum Garnisonsspital Nr. 7 in Graz, Franz Baloun zum Garnisonsspital Nr. 8 in Laibach, Ludwig Jurinac und Karl Lutor, beide zum Garnisonsspital Nr. 9 in Triest. Überfördert wird in den Status der Offiziere in Lokalanstellungen: der Hauptmann Franz Kus des Landwehrinfanterieregiments Laibach Nr. 27 als Magazinschreiber beim genannten Regiment (1. Bataillon). — Dem Hauptmannrechnungsführer Robert Riedel des Ruhestandes wurde anlässlich der Versetzung in den Ruhestand das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. — In das Verhältnis „außer Dienst“ wurde versetzt der Leutnant in der Reserve Karl Rodemann, Doktor der Rechte, des Infanterieregiments Nr. 97, als zum Truppendienst im Heere untauglich, zu Lokaldiensten geeignet, unter Vormerkung für die Verwendung bei Militärbehörden und höheren Kommandos im Mobilisierungsfall. (Aufenthaltort: Laibach — zur Verfügung des 3. Korpskommandos.)

— (Teilnahme der Militärmusiken an nichtmilitärischen festlichen Aufzügen.) Das k. und k. Kriegsministerium hat eine Zirkularverordnung vom Jahre 1886, wonach Militärmusiken nur als Standmusiken und an Orten verwendet werden dürfen, die dem militärischen Ansehen entsprechen, in Erinnerung gebracht und hiezu noch bemerkt, daß die Bewilligung zur Teilnahme an nichtmilitärischen festlichen Aufzügen ausschließlich dem Kriegsministerium zusteht und nur in ganz besonderen Ausnahmefällen von den Korpskommandos erteilt werden kann.

— (Aufnahme von Auditorsaspiranten.) Im Hinblick auf die bevorstehende Einführung der neuen Militärtrajektprozedur wird behufs Ergänzung des Offizierskorps der Auditoren eine größere Anzahl von Auditorsaspiranten aufgenommen. Dieselben müssen Militärpersonen sein, ihrer Präsenzdienstpflicht entsprochen haben, diensttauglich sein und die Zeugnisse über die abgelegten drei juristischen Staatsprüfungen, bzw. in Ungarn über die rechtswissenschaftliche Staatsprüfung beibringen. Die Bewerber erhalten vom ersten Tage des auf den Dienstantritt folgenden Monats ein Adjutur im Betrage von 1200 K und einen Subsistenzbeitrag von 400 K jährlich. Die an das k. und k. Kriegsministerium zu richtenden Gesuche sind nach Artikel XI der „Organischen Bestimmungen für das k. und k. Auditorat“ zu belegen und im Dienstwege einzureichen. Auf die bezügliche Konfursauschreibung sind die nichtaktiven Militärpersonen, die den darin angeführten Bedingungen entsprechen, gelegentlich der Waffenübungen und Haupttrapporte, ferner die im Präsenzstand befindlichen Einjährig-Freiwilligen aufmerksam zu machen.

— (Die Aufstellung der Militärschwimmchule sistiert.) Da mit 15. d. M. der Laibachfluß behufs Durchführung von Regulierungsarbeiten, die längere Zeit beanspruchen werden, teilweise trocken gelegt wurde, entfällt in diesem Jahre die Aufstellung der Militärschwimmchule.

— (Die moderne Mittelschule.) Wir erhalten folgende Mitteilung: Das immer stärkere Hervortreten der ökonomisch-technischen Leistungen unseres Kulturlebens bringt es mit sich, daß die Forderungen, die man heute an die Mittelschulausbildung stellt, wesentlich andere geworden sind. Die moderne Mittelschule hat nicht mehr einseitig die rein formelle Geistesausbildung zu pflegen, sondern muß auch der sachlich-technischen Ausbildung gerecht werden, die eine Kenntnis der realen Welt und die selbständige Auseinandersetzung mit ihr als Ziel verfolgt. Daraus ergibt sich die Forderung nach einer einheitlichen Mittelschule, deren Einführung namentlich in den Resolutionen der beiden letzten österreichischen Ingenieur- und Architekten-Tage verlangt wurde. Die ständige Ingenieurdelegation als Vertreter der österreichischen akademisch gebildeten Technikerschaft hat nun eine Eingabe an das Ministerium für Kultus und Unterricht gerichtet, in der die Beschlüsse des sechsten Tages hinsichtlich der von den Technikern gewünschten Mittelschulreform mit der Bitte vorgelegt werden, das Unterrichtsministerium möge in der Errichtung der neuen achtklassigen Realgymnasien keinen Stillstand eintreten lassen. Daß dieses Ansuchen begründet ist, zeigen die Zahlen der offiziellen Schulstatistik. Vom Schuljahre 1907/08, in welchem die Schulkonzepte stattfanden, ist bis zum Beginne des laufenden Schuljahres 1911/12 die Anzahl der österreichischen Mittelschulen von 391 auf 465, also um 74, gestiegen. Dabei hat die Zahl der humanistischen Gymnasien um 4 abgenommen, die der

Firma Herbig angestellt bin. Er machte mich auf die freie Stelle aufmerksam.“

„Dann ist ihm mein Bruder wohl eigentlich zu Dank verpflichtet, denn er ist außerordentlich zufrieden mit Ihren Leistungen. Weiß er, daß Sie durch Lebbeck zu uns gekommen sind?“

Maria merkte nicht die heimliche Unruhe, die Bettina beherrschte.

„Ich glaube kaum, gnädige Frau, denn ich habe mich nicht auf Herrn Lebbeck berufen. Ich wollte meine Stellung nur meinem Können zu danken haben.“

Bettina atmete befriedigt auf.

„Ei, wie stolz, liebes Fräulein — aber das gefällt mir an Ihnen.“

In diesem Augenblick kam Bernhard über den Rasenplatz zwischen den Kindern herangestürmt.

„Mama — ich hatte es doch eigentlich vertragsmäßig, daß ich dir und Fräulein Rottmann mithelfen darf. Mich darfst du nicht fortjucken.“

„Will ich auch gar nicht, wenn das Fräulein dich gebrauchen kann.“

Herbert machte seine schönsten Augen, als er sich zu Maria wandte.

„Nicht wahr, Sie haben für mich zu tun?“

Maria lächelte dem allezeit artigen und ritterlichen Jüngling herzlich zu. „Arbeit gibt es genug für Sie, Herr Gerold, bleiben Sie ruhig hier!“

Als er eine Stunde später seinem Oheim begegnete, sagte er strahlend:

„Du — es ist riesig amüßant hier.“

„So, wo hast du denn bis jetzt gesteckt?“ fragte Fritz Herbig lachend.

„Drüben bei den Kindern.“

„Und da war es so amüßant?“

Realgymnasien um 4 gleichfalls zugenommen, wozu noch die Neugründung von 62 achtklassigen Realgymnasien kommt. Aber auch die Richtung des Zuganges der Schüler spricht dafür, daß neben der Realschule das empfohlene Realgymnasium als Mäherungstypus an die Einheitsschule den Bedürfnissen der Zeit am besten entspricht. Seit der Errichtung der ersten achtklassigen Realgymnasien im Jahre 1908/09 hat sich die Schülerzahl an diesen Anstalten bis 1911/12 auf 14.191 Schüler gehoben, die der Realschulen im gleichen Zeitraume hat um 9651, die der humanistischen Gymnasien aber bloß um 515 zugenommen. Also fällt die weitaus größte Zahl der Frequentanzzunahme der neuen Institution des achtklassigen Realgymnasiums zu, weil diese Typen eben eine gleichmäßige Vorbereitung für jede Art unserer Hochschulen besorgt, somit der einheitlichen Mittelschule zunächst nahekommt.

— (Der Kaiserpavillon im Stadtwalde.) Von Anfang Jänner bis Ende Mai 1821 fand in Laibach der Kongreß statt, zu dem sich Kaiser Franz I. von Österreich, Zar Alexander I. von Rußland u. a. hervorragende Persönlichkeiten in unserer Stadt einfanden. Kaiser Franz I. fand Gefallen an der Laibacher Umgebung, besonders am Stadtwalde, der ihn wohl an die Praterauen erinnerte. So lesen wir in der „Laibacher Zeitung“ vom 13. Februar 1821: „Am 12. Februar. Der Kaiser ... waren von ihrer Lieblingspazierfahrt (in den Stadtwald, wo kurz vorher ein kleines Lusthaus auf Veranlassung des Raths und der Bürgerschaft von Laibach in aller Stille war errichtet worden) zurückgekehrt.“ Jenes Lusthaus, das vom Volke noch jetzt als „Cesarsta-uta“ bezeichnet wird, ist heute den Laibachern wenig bekannt. Man erreicht es, wenn man auf der Triester Straße an der Wurstwarenfabrik Andretto vorbei bis zum Besitze des Herrn Lavric geht und hier beim Kreuze nach links einbiegt. Diese Straße führt in einigen Minuten über eine Brücke zum Kaiserpavillon. Aus der Tirmau gelangt man dahin auf der langen Gesta dveh cesarjev, die den ganzen Stadtwald durchquert. Der Kaiserpavillon war im Laufe der Jahre fast baufällig geworden. Heute hat sich seiner der Laibacher Stadtmagistrat angenommen; in den letzten 14 Tagen wurden die bedenklichen Risse vermauert, der ganze Bau wurde verputzt und die in früheren Jahren übermalte Aufschrift erneuert. Jetzt nimmt sich der sechseckige Pavillon zwischen den Wiesen und Hainen des Stadtwaldes ganz hübsch aus; er erinnert an das bekannte Lusthaus am Ende der großen Praterallee in Wien, nur daß letzteres viel größer ist. Die Aufschrift unter dem Gesimse lautet:

Francisco I. opt(imo) princ(ipi) p(io) f(elici) ang(usto), qui saepe in hac aedicula, dum in congressu principum paci Europae prospiceret, deversari dignatus est, cives Lab(acenses) pos(uerunt) an(no) MDCCCXXI.

(„Franz dem I., dem vortrefflichen Fürsten, dem frommen und glücklichen Kaiser, der oft in diesem Lusthause zu weilen geruhte, als er beim Fürstentumskongresse für Europas Frieden Vorsehung traf, errichteten die Laibacher Bürger im Jahre 1821.“)

Im Innern des Pavillons, der für das Publikum geschlossen bleibt, sehen wir in den Winkeln zwischen den Fenstern rosafarbige Säulenkapitälchen, geschmückt mit Leiern und dekorativen Greifen. Die Decke trägt das Bild eines Lorbeerkränzes mit der Inschrift: „Gott erhalte Franz I. 1821“. Es wäre empfehlenswert, wenn die braune Farbe der Thür und der Fensterläusen dem Stile des Pavillons entsprechend durch Mattgrün ersetzt würde. Im Frühlinge, wenn im Stadtwalde die Schachteln blühen und die Bäume sprießen, möge der Kaiserpavillon wieder das Ziel vieler Laibacher Spaziergänger werden!

— (Das Rudolfswerter Gymnasium) ist zum großen Teile aus dem alten baufälligen Gebäude in das neue übersiedelt. Die Studenten halfen beim Übertragen der Gegenstände des naturhistorischen, physikalischen Kabinetts und der geographischen Lehrmittelsammlung sowie der Schülerbibliothek ins neue Gebäude eifrig mit.

— († Professor Anton Peterlin.) Der in Laibach im schönsten Mannesalter verstorbene Professor Anton Peterlin war durch eine Reihe von Jahren am Krainburger Gymnasium, zuerst als Supplent, dann als wirklicher Lehrer und Professor tätig. Am gesellschaftlichen und sozialen Leben von Krainburg nahm er regen Anteil. Er bekleidete die Ehrenstelle eines Gemeinderates, fungierte als Präses des Vereines für Fremdenverkehr und Verschönerung der Stadt Krainburg, wirkte im Ausschusse des Citalnicabereines und der Studentenfische sowie in jenem der Filiale des Slovenischen Alpenvereines. Als der Schreiber dieser Zeilen im Krainburger Citalnicabereine eine volkstümliche Galerie ins Leben rief, war ihm der Verbliebene bei deren Installierung mit der größten Zuverlässigkeit behilflich. Beim Fremdenverkehr- und Verschönerungsvereine mühte er sich besonders in der Richtung ab, daß der Margarethenberg vom genannten Vereine in Pacht genommen und dem allgemeinen Besuche zugänglich gemacht wurde. Als begeisterter Tourist besuchte und bestieg er die meisten heimischen Alpenreden. Ein passionierter und äußerst trainierter Radfahrer, unternahm er ausgedehnte Fahrten nach Deutschland, Frankreich, Italien sowie nach Dalmatien, Bosnien und der Herzegovina. Auf diesen anstrengenden Reisetouren, die ihm zwar in reichem Maße Erfahrung und Erholung einbrachten, dürfte er sich auch den Keim des heimtückischen

Leidens geholt haben, dem sein Körper nicht mehr gewachsen war. — Erwähnt sei, daß Professor Peterlin die von seinem Kollegen Matek in Angriff genommenen, den neuen Instruktionen entsprechenden Lehrbücher für den Unterricht in der Arithmetik nach dessen Ableben weiter ausarbeitete und zu Ende führte. Dem pflichtfertigen Lehrer sei ein ehrenvolles Andenken bewahrt!

M. Pirnat.

— (Zeichenbegängnis.) Gestern nachmittags wurde die sterbliche Hülle des einem schleichenden Lungenleiden erlegenen Professors Anton Peterlin zu Grabe getragen. Den imposanten Trauerzug eröffnete eine Abordnung des „Jubljanski Sokol“ mit der Vereinsfahne. Dem dahingeshiedenen Kollegen gab das letzte Geleite fast der gesamte Lehrkörper mit Direktor Anton Stritof an der Spitze und zahlreiche Schülerschaft des Zweiten Staatsgymnasiums, an dem der Verbliebene schon als Supplent und seit 1908 als Professor gewirkt hatte, ferner zahlreiche Mitglieder des Lehrkörpers des Ersten Staatsgymnasiums mit Direktor Dr. Požar und eine Abordnung des Krainburger Gymnasiums mit Direktor Jgn. Fajdiga sowie Kollegen von den übrigen Laibacher Mittelschulen. Unter den Trauergästen bemerkten wir ferner vom Landes-schulrate die Herren Hofrat Ritter von Kasten-egger sowie die Landesschulinspektoren Belar, Hubad und Levec. Auch sonst erwiesen viele Herren und Damen aus Laibach und Krainburg dem allgemein geschätzten, wackeren Manne die letzte Ehre. —st—

— (Das Schloß Breitenau bei Rudolfswert) soll demnächst einen neuen Eigentümer erhalten. Es wurde vor nicht ganz 2 Jahren durch den Herrn Katechet Johann Smrek aus Wiener Handelsmanne Reiner um 330.000 K erworben und vor kurzem an den Direktor der galizischen Länderbank Olsusky verkauft. Dieser steht nun mit einer reichen Dame in Rußland wegen Verkaufes des Schlosses in Unterhandlung.

— (Gartenfest.) Die Schießstätte in Unterrosenbach gehört bekanntlich zu den schönst gelegenen Ausflugs-orten der Umgebung. Sie wird mit ihren prächtigen Wiesen, Baumgruppen und dem Waldhintergrunde viel zu wenig geschätzt und besucht. Wir sind daher dem Laibacher deutschen Salonorchester zu Dank verpflichtet, daß es einem zahlreichen Publikum Gelegenheit bot, die Schönheiten dieses anmutigen Erdwinkels in einer herrlichen Sommernacht zu würdigen, indem es am 17. d. M. den Garten mit farbigen Lampen malerisch beleuchtete und nebst dem Vortrage einer Reihe zündender Musikstücke unter Leitung des Herrn Josef Klauer für Anregung und Vergnügen durch ein Feuerwerk, einen Glückshafen, schließlich ein fröhliches Tanzfränzchen sorgte. Auch der wackere deutsche Männergesangsverein „Vorwärts“ trug zur Belebung der Stimmung durch Vortrag dreier Chöre unter herzlicher Anerkennung wesentlich bei. Leider ließ die Bedienung wie gewöhnlich auf der Schießstätte alles zu wünschen übrig.

— (Football-Matich Fiume-Laibach.) Wie bereits gemeldet, wird morgen nachmittags um 5 Uhr auf dem Sportplatz neben der Lattermannsallee ein Matich zwischen den ersten Mannschaften des Fußballklubs „Zirija“ in Laibach und „Victoria“ in Fiume ausgetragen werden. Da die Fiumaner Mannschaft in Laibach das erste Mal auftritt, so ist es nicht uninteressant, sich schon im Voraus über ihre Stärke zu informieren. Die Fiumaner Mannschaft soll vor allem über schnelle und ausdauernde Läufer verfügen; insbesondere der linke Flügelmann soll überall ein Liebling des Publikums sein. Infolgedessen wird morgen ein im scharfen Tempo geführtes Spiel verfolgt werden können. Die „Victoria“ trug in diesem Jahre bereits mehrere Wettspiele aus, darunter mit erstklassigen Mannschaften, wie mit dem Remzeti Klub aus Budapest, mit der besten Mannschaft in Oberitalien, nämlich mit dem Footballklub aus Vicenza, und mit der ersten Mannschaft des S. A. S. R. in Vgram. Aus diesen Wettspielen ging sie zwar nicht als Siegerin hervor, doch kann aus den erzielten Resultaten geschlossen werden, daß die „Victoria“ der Laibacher Mannschaft bedeutend überlegen ist. Das Wettspiel findet bei jeder Witterung statt. Die Rassen neben dem Sportplatz werden um halb 5 Uhr geöffnet werden. Die Eintrittsgebühren sind normal (nummerierte Sitz 2 K, gewöhnliche Sitz 1 K, Stehplätze 40 h).

— (Gartenfest.) Der Verein „Slovensko gospodarsko izobraževalno društvo za Trnovsko in Kravosko predmestje“ veranstaltet morgen um 1/4 Uhr nachmittags im Garten des Herrn Weiß in der Tirmau ein Gartenfest, auf dessen Programm sich Gesangsnummern des Männerchors der „Jubljana“, Musikvorträge, eine Rede des Herrn Landesausschusses Dr. Pegan, eine komische Szene, vorgeführt von Herrn Ivan Po-trato, und eine freie Unterhaltung befinden. Eintrittsgebühr 30 h, Kinder unter zehn Jahren in Begleitung ihrer Eltern frei. — Im Falle ungünstigen Wetters findet die Unterhaltung in den inneren Lokali-täten statt.

— (Blasmusik.) Programm für morgen um halb 12 Uhr vormittags (Sternallee): 1.) Gilbert: Marsch aus der Operette „Die keusche Susanne“. 2.) Suppé: „Leichte Kavallerie“, Ouvertüre. 3.) Ziehrer: „Unser Edelknab“, Walzer. 4.) D'Albert: Tonbilder aus der Oper „Tiefenland“. 5.) Sibelius: „Walze trübe“. 6.) Joh. Strauß: Phantasie aus der Operette: „Der Zigeunerbaron“.

— (Konzerte.) Die „Slovenska Filharmonija“ konzertiert heute im Garten des Hotels „Zlata kaplja“ (Leopold Tratnik), Petersstraße Nr. 27. Anfang um 8 Uhr abends, Eintritt 40 h. — Morgen findet ein Konzert im Garten des Hotels „Eisenbahnhof“ (M. Stel-zer), Bahnhofgasse Nr. 43, statt. Anfang um 8 Uhr abends, Eintritt frei.

— (Spende.) Bei dem am 17. d. M. veranstalteten Abendkonzerte im Hotel „Vlobo“ hat Herr August Tomazič, Großhändler in Laibach, Maria Theresien-straße, zugunsten der „Slovenska Filharmonija“ den Betrag von 20 K gespendet.

— (Der Fachkurs für Kleidermacher.) den das hie-sige Gewerbeförderungs-institut veranstaltet, wird in den Räumlichkeiten der I. städtischen Knabenvolksschule in Laibach, Komenskygasse, stattfinden. Der Unterricht wird Montag, den 22. d. M. 9 Uhr vormittags beginnen. Etwaige nachträgliche Anmeldungen sind bei der Er-öffnung des Kurses persönlich einzubringen; sie werden nach Maßgabe der freien Plätze berücksichtigt werden.

— (Der Fachkurs für Schuhmacher in Saurach.) veranstaltet vom hiesigen Gewerbeförderungs-institute, wird von dem seitens des k. k. Gewerbeförderungsamtes in Wien beigeestellten Fachlehrer Herrn J. Kumersek geleitet und Montag, den 22. d. M., um 1/2 12 Uhr vormittags eröffnet werden.

— (Was Österreich jährlich vertrinkt.) Bei einer Bevölkerung von 28 1/2 Millionen Einwohner, schreibt eine Triester Revue, hat Österreich einen Verbrauch von 20 Millionen Hektoliter Bier im Gesamtwert von 600 Millionen Kronen. Die auf das Bier verwendeten Summen werden indessen von denen, die der Öster-reicher für Wein ausgibt, noch erheblich übertroffen. Beanprucht doch der Weinverbrauch einen Kostenauf-wand von nicht weniger als 750 Millionen Kronen. Zu diesen Ziffern treten ferner 340 Millionen für Brannt-wein und 10 Millionen für Liköre und Schaumweine. Mit anderen Worten, die 28 1/2 Millionen Österreicher verbrauchen für Getränke allein jährlich 1 Milliarde und 700 Millionen, ohne der anderen Genußmittel zu gedenken, von denen auf den Tabak Hunderte von Mil-lionen entfallen.

— (Die Expresseut-Mindestfrachten für Zeitungs-pakete) wurden anfangs dieses Jahres bei Beförderung mit Personenzügen auf 80 h und bei Beförderung mit Schnellzügen auf 120 h erhöht. Über Einschreiten des Zentralvereines der Zeitungsunternehmen in Wien hat sich das k. k. Eisenbahnministerium nun bestimmt gefunden, diese Mindestfrachtsätze auf 50, resp. 70 h herabzusetzen.

— (Sanitäts-Bochenbericht.) In der Zeit vom 7. bis 13. d. M. kamen in Laibach 9 Kinder zur Welt (11,70 pro Mille); dagegen starben 21 Personen (27,30 pro Mille). Von den Verstorbenen waren 15 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einhei-mischen betrug somit 19,50 pro Mille. Es starben an Typhus 1, an Keuchhusten 1, an Tuberkulose 3 (unter ihnen 1 Ortsfremder), infolge Schlagflusses 2, an ver-schiedenen Krankheiten 14 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 6 Ortsfremde (28,57 %) und 13 Personen aus Anstalten (61,90 %). Infektionskrank-heiten wurden gemeldet: Scharlach 2, Keuchhusten 1.

— (Tödlicher Unfall in einem Schacht.) Am 17. d. hat sich in einem Schacht des Quecksilberbergwerkes Jdria ein gräßliches Unglück ereignet. Der Aufseher Lorenz Brumen inspizierte mit einem Kollegen die Arbeiter im Schacht. Als er sich mit einer Förderschale emporziehen lassen wollte, geriet er mit dem Kopf zwischen die Schale und eine Traverse, so daß ihm der Schädel zertrümmert wurde. Er war sofort tot.

— (Überfallen.) Am 14. d. M. nachts wurde der Knecht Franz Verbič aus alter Feindschaft von zwei Arbeitern, die ihm beim Hause seines Dienstgebers Johann Svigelj in Breß aufaukerten, überfallen und mißhandelt. Verbič erlitt mehrere leichte Verletzungen.

* (Gelegenheit macht Diebe.) Als diesertage der Fischer Valentin Widmar aus der Tirmauer Vorstadt im Laibachflusse bei der Jubiläumsbrücke Fische fing, füllte er einen großen Behälter damit und ließ ihn unter der Brücke stehen. Ein Bursche, der auch Fische essen wollte, leerte den Behälter, worin sich Fische im Werte von 30 K befanden, und verschwand damit. Gestern wurde er durch die Polizei ausgeforscht.

— (Blitzschlag.) Während eines Gewitters am 14. d. M. nachmittags schlug der Blitz ins Haus des Besitzers Jakob Miklič in Weichselberg, Gemeinde Ambrus, ein und zündete das Dach an. Das Feuer konnte indes bald gelöscht werden. Der Blitz tötete aber den 11 Jahre alten Sohn, dann im Viehstalle 1 Ochsen und eine Kuh des Miklič. Der Gesamtschaden beträgt 650 K.

— (Vom Rade gestürzt.) Herr Dr. Ignaz Malne-rič, Advokaturkandidat in Rudolfswert, fuhr vor eini-gen Tagen mit seinem Fahrrad als Parteivertreter zu einer Verhandlung nach Seisenberg. Auf der Straße wich er einem Lastenwagen aus, geriet aber in eine tief-ausgefahrene Radspur und wurde vom Rade geschleud-ert. Er blieb am Straßenrande bewußtlos liegen, bis ihn Passanten fanden und in das Franz Josef-Spital der Barmherzigen Brüder nach Randia überführten. Er hatte einen Bruch des rechten Schließelbeines erlitten.

— (Plötzlich gestorben.) Der weibliche Dienstmann in Rudolfswert, die allgemein bekannte Ursula Kobac, nahm am 18. d. M. nach an der Frühmesse teil und ging tagsüber ihrer Beschäftigung nach. Abends erlag sie einem Herzschlage.

— (Niederkunft auf der Straße.) Am 17. d. M. früh kam eine Bauersfrau nach Rudolfswert, um im Frauenspitale ihre Niederkunft abzuwarten. Auf dem Wege dorthin wurde sie von Geburtswunden überrascht und genau auf der Straße eines Kindes. Man überbrachte sie mit einer Tragbahre ins Spital.

* (Eine verhaftete Betrügerin.) Im Verlaufe eines Monats erschien in mehreren Geschäften in der Stadt ein junges Mädchen, die auf allerlei Namen verschiedene Waren entlockte. In einem Krämerladen in der Preseengasse nahm sie auf den Namen einer Fabrikarbeiterin ein Paar Schuhe und eine Bluse. Am Bogarplatz nahm sie ein Stück Rattun und eine Bettdecke. In einem Spezereigeschäfte an der Körnerstraße und in einem Manufakturgeschäfte am Alten Markt entlockte sie Waren im Werte von 88 K. Zu einer Schlossersfrau in der Tirnauer Gasse brachte sie einen angeblich von deren Manne geschriebenen Brief und entlockte ihr damit 10 K. Auf gleiche Weise erschwindelte sie von einer Brotverkäuferin an der Triester Straße einen Geldbetrag von 10 K. Wie die polizeilichen Nachforschungen ergaben, war die Schwindlerin ein junges, blaßes Mädchen, das bei jedem Betrage ihr Kopftuch wechselte und sich auf andere Art frisierete. Diefertage gelang es einem Polizeibeamten, die Schwindlerin in der Person der 19jährigen Tabakfabrikarbeiterin Franziska Gabere aus Neumarkt in einem Hause an der Amonastraße zu verhaften. Eine in ihrer Wohnung in Selo vorgenommene Revision lieferte eine große Menge der entlockten Waren zutage. Die Diebin, bereits wegen Diebstahls und Betruges abgestraft, wurde, da der Schaden 200 K übersteigt, dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Eine arge Massenprügelei) fand am 9. d. M. in Zbure bei St. Margarethen in Unterkrain statt. Beim Besuche Anton Jerman in Modrusica und Anton Matko in Zbure wurde am 8., teilweise auch noch am 9. Juli je eine Hochzeit gefeiert. Das ohnehin gespannte Verhältnis der aus verschiedenen Ortschaften erschienenen Burtschen verschärfte sich noch mit der Menge der genossenen Getränke. Als dies die Knechte des Schlosses Klingensfeld, die hauptsächlich die Zielscheibe der Stänkereien aller übrigen Burtschen bildeten, bemerkten, begaben sie sich am 9. Juli gegen Mitternacht nach Hause. Bei der Kapelle in Zbure angekommen, wurden sie hinter Rücken von zehn Burtschen überfallen und arg zugerichtet. Die Angreifer waren mit dicken Stöcken, Messern und Eisenstangen bewaffnet, welche letztere ein Schmiel eigens für diesen Überfall herge stellt haben soll. Dem Knechte Luzar wurden mit einer Eisenstange der Ober- und der Unterleber ganz weggeschlagen, der Darm zerrissen und der Kopf mit Messerstichen buchstäblich gespalten. Er erlag seinen Verletzungen am 12. Juli nachts. Der Knecht Eröic erlitt über zehn Schnitt- und Stichwunden am Kopfe; die eine Ohrmuschel wurde ihm weggerissen. Ein handtellergroßer Teil des Schädels wurde ihm eingedrückt, weswegen vollständige Taubheit eintrat. Die Knechte Janc und Blazic erlitten außer zahlreichen kleineren Verletzungen je einen Armbruch, der Knecht Pintarič ringt infolge erhaltener Stich- und Schnittwunden mit dem Tode. Er hat beide Wangen und den Mund durchbohrt. Der Schlossherr von Klingensfeld legte seinen Knechten selbst Notverbände an und ließ John Janc, Pintarič, Eröic und Luzar ins Spital nach Randia überführen. Die Angreifer wurden gefänglich eingezogen.

* (Verhaftungen.) Im Laufe dieser Woche wurden 22 Personen verhaftet. Die 20jährige Magd Maria Peterka aus Artina wurde festgenommen, weil sie dringend verdächtig ist, ihrer Dienstgeberin, einer Gastwirtin in der Tirnauer Vorstadt, eine goldene Halskette sowie zwei goldene Ringe im Werte von 78 K gestohlen zu haben. — Die aus dem Stadtgebiete abgeschaffte Diebin Helena Kasek aus dem Littauer Bezirke wurde wegen Diebstahls von zwei Verjahrsheinen zum Nachteile ihres Onkels, eines Schneiders, angehalten. — Wegen Erzezierens wurden vier Männer verhaftet. — Zwei 20jährige Zigeunerinnen namens Sudorovic aus Adelsberg wurden auf dem Viehmarkte wegen Bagierens eingezogen. — Eine gewisse Helena Knez aus Untersteiermark wurde wegen verbotener Rückkehr in die Stadt verhaftet. — Ein Bädergehilfe aus Sefana wurde am Südbahnhofe wegen Betruges abgeführt. — Wegen Landstreicherei wurden mehrere arbeitsscheue Mädchen durch die Sicherheitswache verhaftet. — Der dienstlose Tagelöhner Vinzenz Zima wurde unter dem Verdachte, einen Uhrendiebstahl begangen zu haben, in einem Kaffeehause in Haft genommen, aber nach ergebnisloser Nachforschung entlassen. — Ein Fabrikarbeiter wurde wegen betrügerischer Schulden angehalten. — Ein dienstloser Kellner aus Waiz wurde wegen zudringlichen Bettelns in Gasthäusern verhaftet. — Einen arbeitsscheuen Tagelöhner verhaftete ein Sicherheitswachmann wegen Diebstahls einer Pferdebede zum Nachteile eines Fiakers am Petersdamm. — Endlich wurden einige Männer wegen Substanzlosigkeit, bezw. wegen Bagierens verhaftet. Von den Verhafteten wurden einige dem Landes-, bezw. dem Bezirksgerichte eingeliefert, andere polizeilich abgestraft oder dem Schubamte übergeben.

* (Erzezie.) An einem der letzten Abende erziedierten mehrere Burtschen am Karolinengrunde. Einer warf eine Bierflasche mit solcher Gewalt zu Boden, daß sie zerbrach; ein Stück flog einem Pferde ins rechte Vorderbein und verletzte es. Als die Erzeiebenden von einer Frau zur Rede gestellt wurden, mußte sie sich vor den gewalttätigen Burtschen ins Haus flüchten. — Vorgefunden abends beanständete ein Wachmann eine Gesellschaft

heimkehrender Männer samt einer Frauensperson, die auf der Martinsstraße einen solchen Erzeib verübten, daß die Bewohner die Fenster öffneten und die Erzeiebenden beschimpften. Ein Arbeiter, der sich sehr roh benahm, wurde zum Amte gestellt.

— (Verstorbene in Laibach.) Anton Peterlin, Gymnasialprofessor, 46 Jahre, Körnerstraße 7; Veronika Borko, Straßhaus-Oberaufseherstochter, 21 Monate, Cigalegasse 4; Franz Wraf, gew. Säger, 67 Jahre, Radetzkystraße 11; Maria Zgajnar, Tagelöhnerin, 57 Jahre, Katharina Kobal, Spitzenmacherin, 33 Jahre — beide im Landespitale.

Die telegraphischen und die telephonischen Nachrichten befinden sich auf Seite 1595.



Serravallo's

China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906:
Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.

Appetitregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für

Rekonvaleszenten und Blutmangel

von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen.

Vorzüglicher Geschmack.

Vielfach prämiert.
Über 6000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

Kinematograph „Ideal“. Programm für Samstag den 20., Sonntag den 21. und Montag den 22. Juli 1912: Sitten und Gebräuche der Sarten in Turkestan. (Naturbild.) Das Warnungssignal. (Drama.) Abenteuer eines Gassenjungen. (Komisch.) Nur nachm. Des Goldschmieds Meisterwerk. (Wundervoll koloriertes Drama.) Nur nachmittags. Eine Expreßheirat. (Originalfranzösisches Lustspiel.) Nur abends. Gebrandmarkt. (Schlagerdrama in zwei Akten.) Nur abends. Der reiche und der arme Morik. (Hochkomisch. Spielt Prince.) (3089)

Angekommene Fremde.
Hotel „Elefant“.
Am 17. Juli. Se. Excellenz Baron Schwegel, k. k. Geheimrat und Gutsbesitzer, Grimshof. — Kratochwill von Löwenfeld, k. u. k. Oberleutnant, W. Feistritz. — von Felner, Priv.; Werber, Direktor; Reib, Kfm.; Wöginger, Ingenieur; Baume, Perker, Goldhauer, Schmid, Kalmar, Kide., Wien. — Spiger, Adv., f. Gemahlin, Agram. — Fleischmann, Prajak, Kide., Prag. — Trebitsch, Adv.; Pollak, Kfm., Graz. — Gafner, Fabrikantensgattin; Kleinbienst, Chauffeur, Neumarkt. — de Mas, Kfm.; Melli, Ingenieur, Villach. — Jeczmienowski, k. k. Regierungsrat, Innsbruck. — Dr. Pupacher, k. k. Bezirksrichter, f. Gemahlin, Friedau. — Cimhler, Hotelier, Banjaluka. — Anar, k. u. k. Hauptmann, Bilek (Herzegowina). — Stalzer, Priv., f. Gemahlin, Kesseltal. — Kante, Priv.; Perz, Lehrerswitwe, f. Tochter, Gottschee. — Greiner, Oberaufseher, Bigann. — Dr. Pento, Arzt, f. Schwestern, Dignano. — Segal, k. k. Beamter, Triest.

Hinweis.
Unsere Beilage. Der ganzen Auflage unseres Blattes liegt ein Prospekt der Baugesellschaft **Hermes** in Wien I., Adlbergasse 12, bei, womit unseren P. Z. Lesern Gelegenheit zum Glückveruche durch Anlauf einer vorteilhaften Losgruppe gegen bar oder in vorteilhaften Monatsraten angeboten wird. (3040)

Besten Erfrischungstrunk

MATTONI'S

GIESSHÜBLER

natürlicher alkalischer SAUERBRUNN



Reinheit des Geschmackes,
Perlende Kohlensäure,
leicht verdaulich, den
ganzen Organismus
belebend.

Niederlage bei den Herren **Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Šarabon in Laibach.** (550) 7-4

Ein Problem unserer Zeit ist die Reklame, die im heftigen Konkurrenzkampf des geschäftlichen Lebens heute jeden Erfolg erringen hilft. Für jeden Geschäftsmann, ob klein oder groß, spielt die Reklame eine wichtige, oft sogar die entscheidende Rolle und auf diesem Gebiete die richtige Weisung zu geben, ist die altbewährte Annoncen-Expedition M. Duk es Nachf. Max Augenfeld & Emerich Lessner A.-G., Wien I., Wollzeile 9, erfolgreich bemüht. Diese Firma erteilt bereitwilligst Vorschläge, Rat und Informationen über jede Art von Reklame in kleinem oder großem Stil und kann jedermann, der zu annoncen gedenkt, bestens empfohlen werden. (3087 a)



Kronendorfer als natürliches
Tafelwasser
ersten Ranges und als
Heilwasser gegen die Leiden der
Alhmungsorgane des Magens und der Blase bestens empfohlen

Hauptdepot in **Laibach: Michael Kastner.**
(3922) 52-51



Das Haus

Hrenova ulica 16 in Laibach wird
aus freier Hand **verkauft.**

Schriftliche Offerte bis Ende Juli
I. J. an Karoline Pauschin, Laibach,
(3068) Wolfova ulica 6. 3-2



Schmerzgebengt geben wir allen Verwandten,
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht vom
Ableben unseres innigstgeliebten Bruders, Schwagers
und Onkels, des Herrn

Josef Fink

welcher heute, den 19. d. M. um 1¹/₄ Uhr nachts,
versehen mit den hl. Sterbesakramenten, selig im
Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis des teuren Verbliebenen
findet Samstag, den 20. d. M. um 5 Uhr nach-
mittags vom Trauerhause, Bahnhofgasse Nr. 11,
auf den Friedhof zum Hl. Kreuz statt.

Laibach, den 19. Juli 1912.

Johann Fink Marie Markovio geb. Fink
f. f. Hilfsämter-Direktor Schwester.
Bruder.

Thomas Markovio Marie Fink
f. u. f. Hauptmann i. R. Schwägerin.
Schwager.

Sämtliche Neffen und Nichten.



Franz Brandstetter gibt schmerzzerfüllt im
eigenen und im Namen seiner Kinder **Vittorie,**
Marie, Margarethe, Franz und Wilhelmine
die tieftraurige Nachricht von dem Hinscheiden seiner
innigstgeliebten, guten Gattin, edlen, besten Mutter,
Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante, der Frau

Marie Brandstetter

geb. Praunseis

welche heute um 1 Uhr nachts, versehen mit den
hl. Sterbesakramenten, nach qualvollen Leiden selig
im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis der lieben Dahinge-
schiedenen findet Sonntag, den 21. d. M. um 4 Uhr
nachmittags von der Leichenhalle des Landespitale
auf den Friedhof zum Hl. Kreuz statt, wo die Wei-
sehung in der Familiengruft stattfindet.

Die hl. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche
zu Maria Verkündigung gelesen werden.

Am stillen Beileid wird gebeten.
Laibach, am 20. Juli 1912.

Erste krainische Leichenbestattungsanstalt Fr. Döberlet.